

Ursachen des materialistischen Zeitgeistes und dessen Bekämpfung in der Schule : (Fortsetzung folgt) [Teil2]

Autor(en): **Bucher, D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **8 (1922)**

Heft 43

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ein, indem er den kathol. Lehrerverein als den starken Sohn des kathol. Erziehungsvereines bezeichnete, der sich des alternden Vaters liebevoll annahme. — Hochw. Dr. P. Richard Stettler O. C., Guardian in Zug, sprach in einem außerordentlich tiefgründigen Referate über „Das Aufsichtsrecht der Kirche und des Staates über die Schule“, das wohlverdienten reichen Beifall erntete. Wir werden die treffliche Arbeit nach und nach veröffentlichen.

Beim Mittagessen entbot der würdige Pfarherr von Baden, hochw. Hr. Domherr Karli, der Versammlung einen herzlichen Willkommenruß der katholischen Erzieher und Jugendfreunde im Aargau, in dessen der Wirt im „Roten Turm“ sich seiner Gäste in bester Weise annahm.

Die Nachmittags Sitzung war der Gründung einer „Hilfskasse für unverschuldet in Not geratene Standesgenossen“ gewidmet. Hr. Karl Schöbi, Lehrer in Lichtensteig, begründete in einem warmherzigen, überzeugenden Referate die Notwendigkeit einer solchen Hilfskasse für unsern Verein. Herr Schulinspektor A. Bucher, Weggis, zeigte ebenso klar und bündig den Weg, den wir beschreiten müssen, um das edle Werk ins Leben zu rufen. Wir verzichten für heute darauf, die Ausführungen der beiden Referenten eingehend zu skizzieren, gedenken aber, später darauf zurückzukommen. Dagegen können wir unsern Freunden und Lesern mitteilen, daß die Kasse

nun bereits beschlossen ist und schon auf 1. Jan. 1923 in Kraft treten kann. Durch verschiedene stille Reserven und einen Zuschuß aus der Zentralkasse (4000 Fr.) wird sie gleich vom ersten Jahre an rund 10,000 Fr. Fonds aufweisen und für die laufenden Bedürfnisse neben den Zinsen dieses Kapitals aus andern Quellen alljährlich einen sichern Zuschuß von über 2000 Fr. erhalten. Das Reglement der Hilfskasse, das die Herren Referenten vorlegten und Herr Bucher begründete, wurde mit geringen Abänderungen gutgeheißen und der Hilfskassenkommission zur endgültigen Vereinerung überwiesen. Da die bisherige Hilfskasse für Gastpflichtfälle mit der neuen Hilfskasse verschmolzen und ihr Vermögen dem neuen Fonds überwiesen wird, betraute die Versammlung die bisherige Gastpflichtkommission unter Zuzug von Drn. Referent K. Schöbi und einer Vertreterin des Vereins kathol. Lehrerinnen bis zur nächsten Versammlung mit der Verwaltung der neuen Kasse.

So hat denn die Delegiertenversammlung in Baden den Pulsschlag der Zeit richtig gefühlt und durch einen tatkräftigen Entschluß ein Werk geschaffen, das der katholischen Lehrerschaft der Schweiz zum Segen gereichen wird. Allen jenen, die durch ihre umsichtige Vorarbeit dieses Werk fördern halfen, sei hier noch ein besonderes herzliches Dankeswort dafür ausgesprochen.
J. T.

Ursachen des materialistischen Zeitgeistes und dessen Bekämpfung in der Schule.

D. Bucher.

(Fortsetzung.)

II. Woher kommt der Materialismus?

Es erhebt sich nun die Frage nach den tiefsten Ursachen des materialistischen Zeitgeistes. Um für diese Ursachenforschung möglichst klare Richtlinien zu bekommen, schlage ich folgenden Weg ein: Ich zeige zuerst ganz im allgemeinen, wie man die Reinkulturen des Materialismus züchten kann. Dieser Betrachtungsweise vom Möglichkeitstandpunkte aus möchte ich dann die Darlegung der Ursachen für den heutigen mat. Zeitgeist anschließen, so wie es sich aus der Wirklichkeit ergibt.

Gott hat jedem Menschen ohne Unterschied als Wiegegengeschenk einen Naturtrieb nach vollkommener Glückseligkeit gegeben.

Ohne diese Gabe wäre das Menschenkind ein toller Schiffahrer auf dem Strome des Lebens und die Weltgeschichte dieser Menschenkinder ließe sich im Raume eines Detavheftes fassen. Damit sich der Mensch in der richtigen Weise dieser Gabe bediene, hat Gott mit brennendem Stift in jede Menschenseele geschrieben „Quo vadis?“, und die katholische Kirche steht alljährlich am Aschermittwoch an den Ufern des gläubigen Menschenstromes und gibt Antwort auf jene brennende Frage: „Memento homo, qui a pulvis es . . .“ Das sind ernste Wahrheiten und es liegt eine große Tragik darin, daß ganze Herden von Menschen die natürliche Stimme ihres bessern Selbst,

die ihnen diese ernststen Wahrheiten vorlegt, niederzukämpfen und somit von ihrem natürlichen Idealismus Stück um Stück begraben, zuerst das Tugendstreben und die Sehnsucht der Heiligen, dann das ordnende Pflichtbewußtsein und die Zartheit des Gewissens, schließlich auch die Gottes- und Jenseitsüberzeugung. Das ist die gefährliche Strickleiter zum Materialismus! Es wird nämlich kein Mensch von heute auf morgen ein Mammons knecht: Eine verkehrte Jugenderziehung und die sog. Schule des Lebens haben schon manchen auf recht langwierigen Wegen von den freilichtigen Höhenpfaden des Idealismus in die dunklen, goldschwängern Bergschächte des Materialismus geführt. Doch, dieser Werdegang eines Menschen zum ethischen Materialismus läßt sich sehr gut psychologisch erklären aus der Verdrängung des Ideellen, das einmal in jeder Menschenbrust, wie in jedem Volke geschlummert haben mag. Folgerichtig gehört in den Rahmen dieser Untersuchung eine Darstellung jener idealen Güter, die natürlicherweise jedem Menschen zueignen.

Die stärksten Pfeiler des Menschenlebens sind die Ueberzeugungen von der Existenz eines persönlichen Gottes und von der persönlichen Fortdauer der Menschenseele im Jenseits. Ich möchte es als leitendes Axiom in die Geschichte der Menschheit werfen, daß der sittliche Idealismus des Einzelnen und des Volkes von der Lebhaftigkeit dieser Ueberzeugung abhängt. Ein Mensch, der jede Stunde seines Lebens von dieser Ueberzeugung durchdrungen ist, der alle seine Freuden und Leiden gleichsam im Scheine der Sterbekerze wertet, der kann unmöglich in seinem Glückseligkeitsstreben irre gehen und sein Sinnen und Trachten an Güter hängen, die einst jäh wie Traumbilder zergehen vor den Ewigkeitspforten. Eine Seele, die sich, nicht „gleichsam“, sondern buchstäblich bei jedem Stundenschlag zu Gott, ihrem Schöpfer und Endziel erhebt, kann doch nicht in irgend einer ihrer Falten ein irdisches Götzenbild zur Anbetung aufgestellt haben. Ich wiederhole aber nochmals: nur die Lebhaftigkeit dieser Ueberzeugung ist imstande, am Horizont des Menschenlebens die Sonne des Idealismus aufgehen zu lassen, die mit versengenden Strahlen die ungeordneten Neigungen des Irdischen trifft.

Freilich ist jene Lebendigkeit keine Weg-

warte. Sie will erobern sein mit geistigen Kräften, mit den scharfen Waffen des Verstandes, mit den süßen Banden des Gemütes. Darum gehört, rein natürlich gesprochen, zu den idealen Gütern jener Heißhunger nach Wahrheit und Weisheit, der den Menschen zum rastlosen Studium treibt. Trotz allen Verirrungen, die dieses Studium schon zutage gefördert hat, will mir scheinen, daß eine, aus ernstem Forschen nach Wahrheit herausgewachsene Philosophie unendlich viel zur Vertiefung und Klärung des Gottes- und Jenseitsbegriffes beiträgt.

In unübertroffener Weise lehren uns das die alten Griechen und Römer. Die Forschungen eines Pythagoras, Sokrates, Plato und besonders die eines Aristoteles bedeuten einen solchen Höhepunkt klarer und ernster Weltanschauung, daß wir staunend auf ihre Lehren zurückgreifen und mit ehrfürchtigem Schweigen von ihrer Lebensführung uns erzählen lassen, die in strenger Folgerichtigkeit dahinsloß. Plato geißelte mit scharfen Worten die materialistischen Lehren seiner Zeit und Sophokles findet „den ärgsten Feind des Menschen im Gold“. Wenn wir noch weiter zurückgreifen, so treffen wir einen Solon, Lykurg und Perikles, die in ihren Gesetzgebungen bereits die ersten Anfänge zu einer sittlich sehr ernst aufgefaßten Rationalökonomie besitzen. Das alles läßt darauf schließen, daß die alten Griechen ein von hohem sittlichem Idealismus getragenes Volk waren. Sie werden in ihrem Sinne auch ein religiöses Volk genannt. Der Götterglaube und die Jenseitsvorstellungen übten in allen Lebenslagen einen solchen Einfluß aus, daß die Menschen eines verflachten Zeitalters der „religio depopulata“ ihn sich kaum vorstellen können. Greifen wir zu Homers Heldenepiken oder zu den Demosthenesreden, betrachten wir einen Göttertempel oder nur eine Zeus- oder Apollonstatue: jede Zeile und jede Spur des Meißels lassen uns ahnen, daß hier Meister geschaffen haben, Menschen, mit einer hochwogenden Seele voller Götterliebe und Götterfurcht.

Die Römer waren diesbezüglich schon bedeutend ruhiger; aber diese Ruhe lag in ihrem Wesen begründet, das im Verein mit einer edlen Würde die römische „gravitas“ ergab und zu der sich ein tiefgläubiger Sinn, die „pietas“ gesellte. Vergil, Cicero und Seneca waren die geistigen Hauptträger des römischen Idealismus, dem Licinius und die beiden Gracchus, Sulla, Cäsar,

Augustus und Nerba eine solide volkswirtschaftliche Grundlage sicherten. Als aber die römische „pietas“ in den Kaiserkult und die „gravitas“ in schnöde Kriecherei ausartete, da brach der Idealismus zusammen und der krasseste Materialismus durchmorschte das große Reich, auf dessen Trümmern eine neue Kultur erstand, die allein berufen ist, den einzig wahren sittlichen Idealismus unausrottbar in die Völker zu pflanzen. O wie viel Vorzügliches dürfen wir aus den Offenbarungsschätzen unserer hl. Kirche erhoffen, wenn wir an den ungeahnten Einfluß denken, den bloß die Naturreligionen schon auf die Völker hatten!

Es ist mir nicht zu viel, die hl. Evangelien aufzuschlagen, um zu zeigen, welche Fülle von Idealismus darin enthalten ist. Vor allem möchte ich an die Bergpredigt, an die Gleichnisse vom Himmelreich, an die ernste Parabel vom Prasser und Lazarus und an die anmutige Erzählung von Martha und Maria erinnern. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte.“ — „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch dazu gegeben werden.“ — „Niemand kann zwei Herren dienen: denn er wird den einen hassen und den andern lieben. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ — „Wahrlich sage ich euch, leichter ist es, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher eingehe in das Himmelreich.“

Diese Worte umschließen einen Idealismus, wie er nie an den Ufern des Ganges oder Niles, noch auf dem Areopag und Kapitol geblüht hat. Gottesodem strömt aus den Worten des Menschensohnes. — Und das Perlsdiadem der Heiligengeschichte und das Kleinod der Marienverehrung gehören auch in die Schatzkammer katholischer Idealgüter.

Zu den natürlichen Idealgütern gehört dann schlechthin alles, was den Menschen vom Stofflichen weghebt: neben Religion und Wissenschaft also besonders auch die Kunst. Wir wissen von den wahrhaft großen Künstlern zu berichten, daß das Kunstschaffen sie in solchem Maße beanspruchte, daß sie darob die häuslichen Sorgen ganz in den Hintergrund ihrer Lebensführung stellten. Beethoven ist nicht nur der gewaltigste Tondichter, sondern auch ein heroischer Idealist, von dem uns die Biographen auch nicht eine Silbe von Habsucht, hinge-

gen sehr viel von einem großen Wohltätigkeitsfönn zu berichten wissen.

Was vom einzelnen Künstler und Kunstliebhaber gilt, das kehrt in ähnlicher Weise beim kunstliebenden Volk wieder. Heinrich von Treitschke umschreibt diesen Gedanken mit folgenden Worten: „Man erkennt den Adel einer Nation daran, ob bei ihr die Kunst älter ist als der Komfort.“ Die geschichtlichen Beweise dafür lieferten uns einerseits wiederum die alten Griechen und Römer, anderseits die Engländer und Amerikaner.

Jetzt sind wir in der Lage zu begreifen, welchen Ausfall für die geordnete Lebensführung die Verdrängung des Idealen bedeutet. Ein Blick in das Volk lehrt uns, wie wenig lebendig die Gottesüberzeugung und der Glaube an die Offenbarung sind, wie man dem Jenseitsgedanken ängstlich aus dem Wege geht, wie eine Großzahl von Katholiken einem religiösen Minimismus huldigen, d. h. etwa Sonntags von 10 bis halb 11 Uhr und einige Minuten vor und nach dem leider seltenen Sakramentenempfang religiös sind. Muß es uns dann verwundern, wenn die Menschen Sklaven des Stofflichen werden? — Derjenige Deutungsversuch, welcher den Materialismus in der Lebensführung einseitig aus dem Fortschritt von Wissenschaft und Technik, dem verfeinerten Wirtschafts- und Privatleben herleiten will, trifft den Nagel nicht auf den Kopf; der Versuch steigt zu wenig in die Tiefen der Menschenseele. Wir können uns all diesen Fortschritt ganz gut zu einem Menschengeschlecht denken, ohne daß es deswegen in den Sumpf der Selbstsucht zu sinken braucht. Aber sobald sich das Menschengeschlecht nicht mehr auf sich selber besinnt, sobald der Einzelne im Spiegel des Selbstbewußtseins den Wert der idealen Güter übersieht, dann beginnt jenes tiefe Niedersteigen der menschlichen Gesellschaft, wie es uns die heutige Zeit in so niederschmetternder Weise zeigt. Und warum sollte es nicht so sein! Wenn Gott in das Reich der frommen Märchen gehört und jenes brennende „Quo vadis“ der Seele nach dem Tode keine Antwort finden soll, so hören damit auch Sünde und Jenseitsvertröstung auf. Warum soll sich dann der Mensch nicht nach Hamster- und Eichhörnchenart greifbare, verzehrbare, lustbringende Schätze aufhäufen? — Warum sollte dann nicht im Wirtschaftsleben das Faustrecht des Stärkern und Schlauern Geltung haben? — Wenn all jene Wissenschaft, die

den Menschen zu Gott hinführt, als eitle Spitzfindigkeit und lächerlich unpraktischer Idealismus hingestellt wird, warum darf sich dann der Mann nicht in düstern Speulunken bei altem Wein und jungen Weibern die Zeit vertrödeln? Und wenn unsere

jungen Buben auf religiösem Gebiet einfach dumm bleiben müssen, was haben wir uns dann zu verwundern, wenn ein Verdennmentum heranwächst, das keine andere Zurechtfindung mehr kennt, als „im Leben es zu Etwas bringen“! (Fortsetzung folgt.)

Luzernische Kantonallehrerkonferenz.

Mit Regenschirm und Regenmantel wohl ausgerüstet, den Filz etwas tiefer als sonst ins Haupt gedrückt, so strebte die Lehrerschaft des Kantons Luzern, den Unbilden eines nächtlichen Herbstmorgens zum Trotz, dem Industriedorfe Wolhusen zu, wo am 9. Oktober die 71. kantonale Lehrerkonferenz abgehalten wurde. Eine stattliche Gemeinde von über 300 Lehrern und Lehrerinnen aller Schulstufen, dazu einige Vertreter der Behörden und Inspektoren hatten sich eingefunden, um zu Nutz und Frommen unserer Volksschule zu raten und zu taten.

Ein erstes treues Gedenken galt den verstorbenen Konferenzmitgliedern, für welche in der schmucken Pfarrkirche ein Requiem gehalten wurde, gelebriert von Hrn. Missionssekretär Döfliger. Dazu sang der tüchtige Kirchenchor eine wirkungsvolle Messe von Faist. Im Schulhaus tagte hierauf die Generalversammlung der Lehrer-, Witwen- und Waisenkasse. Der Vorsitzende, Dr. Regierungsrat Erni, gab einleitend ein Bild von der Entwicklung der Kasse. Durch die staatliche Neuregelung der Lehrerpensionierung (die den vom Amte zurücktretenden Lehrer bis $\frac{2}{3}$ der Besoldung als Ruhegehalt sichert) wird das Kassavermögen von 765'477 Fr. frei für die Unterstützung der Lehrerswitwen- und Waisen. Der Verwaltungsbericht, erstattet von Hrn. Rektor Arnold, Luzern, und die Rechnungsablage zeugten von der mustergültigen Leitung dieser schönen sozialen Institution.

Die Hauptversammlung mußte, weil ein geeigneter Saal fehlte, in die Pfarrkirche verlegt werden. Hr. Präsident J. Bucher, Sekundarlehrer in Eschenbach, eröffnete die Tagung mit einem warmen Willkommgruß an die Behörden, die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit ihnen betonend, an die Veteranen, an die Kollegen und an den Versammlungsort Wolhusen, mit seinem ebenfalls der christlichen Erziehung dienenden Missionshaus. Der Vorsitzende erwähnt hierauf die behördlichen Erlasse des Berichtjahres: Vollziehungsver-

ordnung zum Erziehungsgesetz und Konferenzreglement. Zuhanden einer künftigen Revision des Erziehungsgesetzes wird die Heraufsetzung des Schuleintrittsalter und die Neuregelung des Lehrerwahlverfahrens im Sinne eines vermehrten Schutzes gegen ungerechte Wegwahlen postuliert. Gegen einen zu raschen Abbau der Teuerungszulagen werden ernste Bedenken erhoben. Die schriftstellerische Tätigkeit einer Reihe von aktiven Lehrpersonen, die Schaffung neuer Gesangbücher, Lehrerjubiläen und Fortbildungskurse zeugen von regem Arbeitseifer der Lehrerschaft. Die Totenliste verzeichnet 15 Konferenzmitglieder, deren Andenken geehrt wird.

Hr. A. Meyer, Sekundarlehrer, Ariens, erhält hierauf das Wort zum Thema: „Die Sprachlehre in der Volksschule.“ Er vertrat in form schöner, fließender Rede folgende Hauptgedanken: Die einseitige Pflege des Sprachgefühls nach ästhetischen Gesichtspunkten, bei Verzicht auf planmäßige Sprachlehre, führt ebenso wenig zum Ziel, wie bloßes Einüben der Wortarten und leeres Deklinieren und Konjugieren. Der richtige Deutschunterricht sieht seine Aufgabe einerseits in der Entwicklung der Sprachfertigkeit durch einen lebendigen Anschauungs- und Gesinnungsunterricht und durch einen fesselnden Lese- und Aufsatzbetrieb, anderseits in der stufenmäßigen Sprachbelehrung, die ein klares Verständnis der Wortarten und eine bewußte Anwendung der Formen anstrebt und dadurch das dunkle Sprachgefühl zur Sprachsicherheit führt. Die Sprachlehre in der Volksschule sei vorwiegend Formen- und Interpunktionslehre. Die Stoffe der Orthographie sind wohl zu unterscheiden von jenen, die der Sprachlehre zuzuweisen sind. Die Benützung eines Sprachbuches sichert einen lückenlosen Aufbau von Klasse zu Klasse. Der Lehrer verleihe ihm Wert und Leben durch mustergültige Verwendung. Jede Übung diene zur Angewöhnung einer guten Aussprache, unter Bekämpfung des Schul-